

Nachts kommt die Ohnmacht

In der Nordwestschweiz quält ein Mann jeden zweiten Tag ein Tier. Die Bauern wollen seinen Tod. Die Polizei jagte lange den Falschen. Erst jetzt sind die Fahnder dem Ritzer auf der Spur – sie wissen endlich, wie er tickt. *Von Monica Fahmy, Balz Rigendinger (Text) und Stefan Walter (Fotos)*

Auf dem Hof, wo alles begann, will man ihn tot sehen. Tot machen. Und dann verscharren. Niemand werde ihn vermissen. «Einfach zum Verschwinden bringen», sagt der Bauer, «dann ist wieder Ruhe. Vorher nicht.» Der Bauer will anonym bleiben. Er hat starke Arme, und auf seinen Wangen klebt Feldstaub, der vermischt mit Schweiß herunterrinnt. Es ist dreissig Grad, das Heu wird eingebracht.

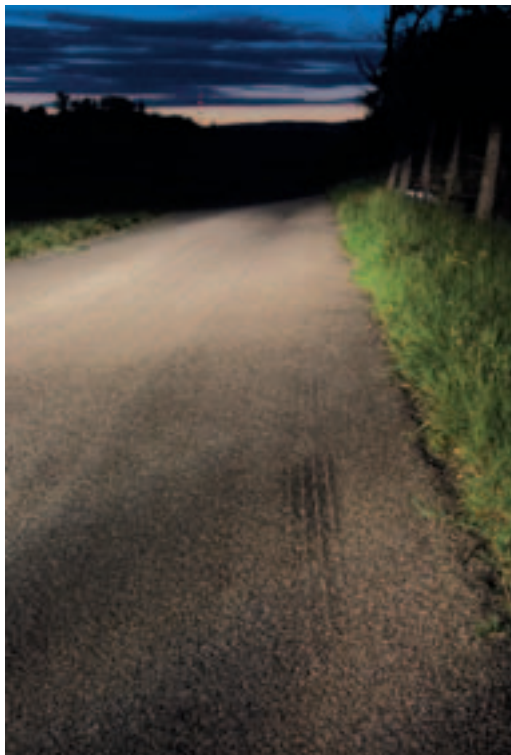
Die Stimme des Landwirts aus Schönenbuch BL klingt so unerschütterlich, wie er selbst dasteht: vor seinem Traktor, breitbeinig, die Füsse in Wanderschuhen, über dem grünen «Landi»-Leibchen die verschränkten Arme. «Der Schänder soll nur kommen. Es ist sein Todesurteil.» Der rostbraune Schnurrbart bewegt sich keinen Millimeter.

Sie nennen ihn auch Ritzer, Irerer, Psychopath. Alles, was sie von ihm wissen, ist: Er muss Tiere hassen. Er ritzt Kühe, Pferde, Schafe; er köpft Katzen und Lämmer. In zehn Wochen trat er dreissig Mal in Erscheinung, und auf dem Hof, wo alles begann, zeigte er gleich seine ganze Brutalität: Er stach einer Kuh in das Euter. Das war im September 2004.

Krisensitzung im «Frohsinn»

In diesen Tagen treffen sich von Basel bis Bettlach, vom Rhein bis tief ins Mittelland Landwirte zu Krisensitzungen, etwa im Restaurant «Frohsinn» in Himmelried SO. Sie sitzen zusammen bis knapp vor Mitternacht – aber was können sie eigentlich tun? Sie können nur warten und wachsam sein.

Nachts patrouillieren Polizisten in Zivilkleidung und in zivilen Autos über die



Weg zum Tatort: Den Fahndern fehlen Resultate.

Strassen und Wege des Nordwestschweizer Krisengebiets. Verdachtsmeldungen treffen im Stundentakt ein. Die Schweiz erlebt die grösste Serie von Tierschändungen, die je publik wurde. Bloss: Den Fahndern aus drei Kantonen fehlen die Resultate. Immer noch. Und es fehlt ihnen an Wissen, an einschlägiger Erfahrung; der seriell agierende Tierquäler ist noch wenig erforscht, die Kriminologie wandte sich ihm erst vor kurzem zu. Man weiss zwar, dass Serien von Tierquälereien Mord- und Vergewaltigungsserien ähneln. Aber das ist nicht viel – auch deshalb ist es eine Jagd nach einem Phantom.

Die Bevölkerung ist aufgebracht, nicht bloss Bauern machen kaum mehr einen

Unterschied zwischen Tierquälern und Kapitalverbrechern. Bei einer Erhebung in Deutschland forderten die Befragten nur unwesentlich tiefere Strafen für Tierquäler als für Vergewaltiger, Kinderschänder oder Mörder. Einer, der Tieren etwas antut, vergreift sich an einem Symbol der Unschuld. Und er wirft auch die eine Frage auf, welche die Schweiz seit Wochen beschäftigt: Wie kann ein Mensch so grausam sein?

Wie ein Pferdeflüsterer

Wer der langen Spur des Ritzers folgt, wird am Ende einen Mann der Widersprüche ausmachen. Einen Mann, der meist kühl kalkulierend vorgeht, manchmal aber auch scheinbar chaotisch. Der Tiere zu behandeln weiss wie ein Pferdeflüsterer – nur um sie dann zu malträtieren. Der bei aller Unberechenbarkeit auch furchtbar banal agiert. Am Ende der langen Spur verfestigt sich das dunkle Bild eines Mannes, der vielleicht sogar gegen

den Bluttausch, der ihn antreibt, anzukämpfen versucht.

Auf dem Hof in Schönenbuch BL, dort wo alles beginnt, verenden kurz nach dem Vorfall mit dem aufgeschnittenen Euter zwei Schweine und eine Katze. Die toten Tiere weisen keine Wunden auf. «Ich habe mir nicht viel dabei gedacht, es gibt immer Neider, die einem vielleicht Tiere vergiften», sagt der Bauer heute. Er entsorgte die Kadaver. Eine Bedeutung sollen die Tierleichen erst später erhalten – es ist möglich, dass der Ritzer im September 2004 an den Schweinen und der Katze, an Tieren von unterschiedlichem Gewicht, mit Betäubungsmitteln experimentierte. Mittlerweile vermuten Bauern und Tierärzte, ►



Marianne Stebler: Auf ihrem Reiterhof Sonnenfeld verletzt der Ritzer am 26. Mai eine Stute.

dass der Ritzer seine Opfer jeweils betäubt, wehrlos macht, um sie ungestört quälen zu können.

Nach Schönenbuch herrscht acht Monate lang Ruhe. Der Ritzer scheint seinen perversen Trieb kontrollieren zu können.

Dann aber, zwischen Sonntag, 22. Mai und Montag, 23. Mai suchte der Ritzer eine Pferdeweide in der Laufentaler Gemeinde Nenzlingen heim. Zwei Tage später bittet ein Pferdehalter aus Muttenz BL den Tierarzt um Hilfe. Dessen Diagnose: Die Stute «Sulamith» wurde mit «einem scharfen Gegenstand, eventuell einem Messer, am linken Vorderbein verletzt». Und dann heisst es noch in der Polizeimeldung, das Tier sei «im Genitalbereich mit Stichverletzungen misshandelt» worden.

In der Anzeige gegen Unbekannt, die der Tierarzt erstattete, steht: Als der Pferdehalter, ein 66-jähriger Allgemeinmediziner aus Muttenz, am Montagmorgen seine Pferde füttern wollte, bemerkte er, dass «Sulamith» verletzt ist. Er brachte das Pferd nach Muttenz, «wo er es selber zu verarzten versuchte. Am 25. Mai zog er schliesslich den Tierarzt bei, welcher die Stute tierärztlich behandelte und um 14.27 Uhr die Polizei anvisierte.»

Scharfe Kritik an der Polizei

Nenzlingen BL. Ein Traktor keucht den kiesigen Feldweg zum Dorf hinauf. Die Pferdeweide «Mühlerain» liegt in einer Mulde; kein Ort, den man im Vorbeigehen findet. Eine Anwohnerin sagt: «Nur einmal am Tag kommt jemand vorbei.» Es ist der Pferdehalter oder seine ledige Schwester. In einem verwitterten Bretterverschlag stehen zwei Pferde, eine weisse Stute und ein brauner Hengst. Sie sind abgemagert, ihr Fell ist stumpf. Dem Tierschutzbeauftragten beider Basel ist der Rösseler, ein ehemaliger Train-Soldat, ein Dorn im Auge. Der Mann würde seine Tiere schon lange vernachlässigen, sagte der Tierschützer gegenüber Tele Basel.

Der Ritzer erkürt die ohnehin vernachlässigte «Sulamith» zu seinem ersten Opfer in diesem Jahr. Er muss von der Schnellstrasse Basel-Delémont Richtung Nenzlingen abgebogen sein. Fährt dann bergwärts, durchs Dorf, um in ein Strässchen einzubiegen. Über einen Feldweg gelangt er an einem Fahrverbotsschild zum «Mühlerain». Dort endet der Weg. In das Gebiet fährt niemand ohne Absicht – es ist so abgelegen, dass sich auch die Polizei

nicht dorthin verirrt: Die Anwohnerin ist nie von Beamten befragt worden.

Nicht nur deshalb steht die Polizei heute in scharfer Kritik. «Es wurde viel zu lange gefuscht», sagt Antoine F. Goetschel, Geschäftsleiter der Stiftung Tier im Recht. «Und die offenbar ungenügende Spurensicherung zeigt, dass die Ermittlungen monatelang von der Haltung geprägt waren, es gehe ja bloss um ein paar Tiere.»

Eine Lanze? Oder ein Skalpell?

Zullwil SO. «Er muss uns vorher beobachtet haben», sagt Marianne Stebler. Die 31-jährige Frau mit den kurzen roten Haaren und den blauen Augen lebt mit ihrer Familie auf dem Reiterhof Sonnenfeld. Im Nike-Top und in Dreiviertelhosen sitzt sie an einem Holztisch und erzählt vom Ritzer – zweimal hat er auf ihrem Gestüt zugeschla-

«Es wurde zu lange gefuscht», sagt Antoine F. Goetschel von der Stiftung Tier im Recht.

gen. «Nach meinen vier Kontrollgängen konnte man die Uhr stellen. Ich machte sie immer zur selben Stunde.» Die Zeit zwischen zwei Rundgängen nutzt der Ritzer, um am Nachmittag des 26. Mai die Stute «Valessia» am Genitale zu verletzen. Da es geschehen kann, dass ein Pferd sich an Büschen oder an Zäunen selber verletzt, «dachten wir uns zuerst noch nichts dabei», sagt Stebler.

Doch vier Tage später kehrt der Ritzer zurück und schneidet den Wallach «Paddy» ins linke Hinterbein. Da alarmiert der zugezogene Tierarzt die Polizei. Diesmal suchen die Beamten die Weiden ab – aber

sie finden nichts. «Paddy» stirbt nach der Behandlung durch den Tierarzt – als der Wallach aus der Narkose erwacht, reagiert er panisch, bricht sich einen Lauf und muss eingeschlafert werden.

Auch Stebler glaubt, dass der Ritzer die Tiere betäubt oder dass er zumindest viel von Pferden versteht. «Sonst hätte unser «Paddy» ihn nie so nahe herangelassen.» Sie erfuhr von der Polizei, dass der Ritzer eine zweischneidige Waffe verwendet, eine Lanze oder ein Skalpell. Und sie zog Konsequenzen: «Tagsüber sind wir ständig auf Patrouille, und nachts wachen die Hunde.»

Am 3. Juni wird der Ritzer wieder von seiner eigentlichen Obsession gepackt. Am helllichten Tag schneidet er der Kuh «Babette» in eine Zitze. Er tut dies wieder in Schönenbuch, auf dem Hof, wo alles begann. In ihrer Mitteilung bittet die Polizei nun «alle Tierhalter nochmals um erhöhte Aufmerksamkeit».

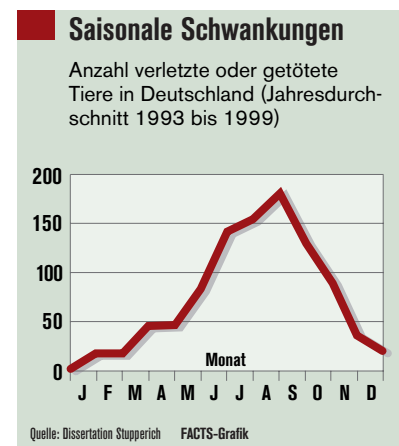
Am Samstag, den 11. Juni sticht er in Möhlin AG einer Kuh in die Schulter, dann zerlegt er in Bottmingen BL eine schwarze Katze. Am Sonntag ritzt er in Hemmiken BL eine Kuh. Die Polizei sucht weiter Zeugen.

Der Kanton Baselland setzt 5000 Franken Belohnung aus, Kopfgeld für Hinweise, die zur Ergreifung des Ritzers führen.

Gesucht: Wartburg Kombi

Weshalb die Katze? Das Büsi, das erst am Sonntagmittag im Garten eines Einfamilienhauses ohne Kopf und Schwanz gefunden wird, will auf den ersten Blick nicht ins Tatmuster passen. Es sieht danach aus, als ob der Ritzer dieses Mal seine Untat nicht sorgfältig plante, als ob er in einem Ausbruch von Brutalität unkontrolliert handelte. Denn es genügte ihm nicht, die Katze zu quälen. Er wollte sie vernichten. Und ihren abgetrennten Kopf nahm er sich als Trophäe.

Arisdorf BL. Der Ritzer überschreitet eine weitere Grenze. Er schneidet einem Rind zwanzig Mal in Beine, Bauch und Schwanz, vier Tage nach der Katze. Bauer Hans Häring erinnert sich: «Das Rindli war nach der Tat kein bisschen scheu. Vielleicht hat es den Schmerz gar nicht gemerkt, weil es betäubt war.» Am selben Tag trennt der Schänder in Gipf-Oberfrick AG einer Kuh die Schwanzquaste ab und nimmt sie mit. Wieder vier Tage später verletzt er eine Kuh in Hemmiken BL am ▶



Bauer Hans Häring mit seinem Sohn: Auf ihrem Hof schneidet der Ritzer am 15. Juni einem Rind zwanzig Mal in Beine, Bauch und Schwanz.

Qual ohne Kampf?

Es ist nicht so leicht, Kühe zu ritzen. Vielleicht hat der Peiniger die Tiere betäubt.

Lautes Aufbrüllen, hastiges Röcheln und ein Fluchtversuch – so müssen die Kühe wohl reagiert haben, als ihnen der Tierquäler ins Fleisch schnitt. Säugtiere nehmen Schmerzen gleich wahr wie Menschen, sagt Peter Kronen vom Tierspital Bern. «Was uns weh tut, tut auch dem Tier weh», sagt der Anästhesiologe. Lange Zeit wurden Tiere unbetäubt operiert, da gute Betäubungsmethoden fehlten, und man glaubte, dass sie nicht unter Schmerzen litten.

Heute weiss man, dass Säugtiere physiologisch wie Menschen reagieren: Atmung und Herzschlag beschleunigen sich, der Blutdruck schießt in die Höhe. Das verengt die



Schnitt ins Euter:
Geschändete Kuh in Seltisberg, Juni 2005.

Gefässe, um den Blutverlust gering zu halten. Viel Blut muss geflossen sein, als der Tierquäler den Kühen ins gut durchblutete Euter schnitt. Sind Kühe sehr schwer verletzt, kann sogar ihr Kreislauf kollabieren.

Das Verhalten des Tiers verrät dem Kenner, ob es leidet. Die Kühe, Pferde und Schafe werden versucht haben, ihrem Peiniger zu entfliehen. «Ein Pferd wirft den Kopf hoch und schlägt aus», sagt Kronen. Kühe versuchen etwas weniger temperamentvoll, sich der Pein zu entziehen. Wie der Tierquäler die Genitalien der Tiere zerstümmeln konnte, ist Kronen schleierhaft. «Es ist nicht so einfach, an die Kühe heranzukommen», sagt er. «Ohne starke Betäubung scheint mir das unmöglich.» bk

Euter und tags darauf eine Kuh in Seltisberg BL – das elfte Opfer in einem Monat.

Der Druck auf die Ermittler wächst. Tierfreunde erhöhen das Kopfgeld auf 6100 Franken. Nach DNA-Spuren des Ritzers oder auch nach Sperma hat die Polizei bislang nicht gesucht. Die getöteten Tiere sind entsorgt, verbrannt.

Am 22. Juni sprechen die Fahnder erstmals von einer Tatserie und veröffentlichen einen Fahndungsaufruf. «Gesucht wird: ein Personenwagen des Typs Wartburg Kombi mit vermutlich deutschen Kontrollschildern, beginnend mit ASL (für Aschersleben).» Die Polizei publiziert zwei Fotos eines solchen Fahrzeugs und hängt Bilder bei Tankstellen in der Nordwestschweiz auf. Aber weshalb sucht die Baselländer Polizei nach diesem Wagen? Einen Hinweis aus der Bevölkerung gibt es nicht; es sind die «Erkenntnisse und Ermittlungen» der Beamten, die das Fahrzeug in «engen Zusammenhang mit den Tierquälereien» setzen.

Auf der falschen Spur

Doch was im Polizeibulletin nach einem Durchbruch bei den Ermittlungen klingt, ist in Tat und Wahrheit eine Fahndungspanne. Die Basler Polizei sucht den falschen Mann.

Die Beamten veröffentlichen exakt dieselben Fotos, mit denen das deutsche Landeskriminalamt (LKA) Niedersachsen seit 1999 nach dem berühmten Pferderipper von Hannover fahndet. Ihm werden 37 Tiermorde angelastet, für mehr als 40 weitere Taten kommt er in Betracht.

Nur: Gesehen hat diesen Täter selbst in Deutschland noch niemand. Und alles, was die «Ermittlungsgruppe Pferd» über ihn in Händen hat, sind zwei Lanzen, die er



Lanzen des Pferderippers von Hannover: Gesehen hat den Täter noch niemand.

zurückliess, sowie den Hinweis auf den weissen Wartburg Kombi. Der Tipp kommt von einem Zeugen, der ein solches Auto zuerst in der Nähe eines deutschen Tatorts gesehen haben will. Doch später ist sich derselbe Zeuge nicht mehr sicher.

Dennoch fahnden die Beamten in Liestal fast drei Wochen lang nach einem seltenen Wartburg Kombi mit dem Kennzeichen ASL, also nach dem Pferderipper von Hannover. «Da muss etwas schief gelaufen sein, wohl eine Fehlinformation», wundert man sich beim LKA Niedersachsen. Die Pressestelle der Polizei Basel-Landschaft schreibt später kryptisch: «Die Suche nach diesem Fahrzeug geniesst keine wirkliche Priorität mehr.»

Auch gefährlich für Menschen?

Das lange Verfolgen einer falschen Spur wirft ein grelles Licht auf die Ratlosigkeit der Beamten in Liestal. Der deutsche Täter ist «ganz offensichtlich ein anderer», heisst es beim LKA. Der deutsche Ripper vergeht sich ausschliesslich an Pferden. Der Nordwestschweizer Ritzer aber quält auch andere Tiere.

Aufschlussreich ist der deutsche Tierquäler in anderer Hinsicht. Nicht zuletzt wegen seiner Untaten entstand ihm Jahr 2000 eine Doktorarbeit über «schwere Gewaltdelikte an Pferden». Es ist die erste Dissertation im deutschsprachigen Raum, die sich mit Tierquälerei-Serien auseinandersetzt. Die Verfasserin Alexandra Stupperich arbeitet heute in der forensischen Psychiatrie und befragt Tierschänder. Sie will wissen, wie gefährlich diese Verbrecher allenfalls Menschen werden können. Und sie will wissen, wie sie ticken. «Es fällt auf, dass viele aus Familien stammen, in denen Gewalt an der Tagesordnung ist, wobei ihr



Rolf Müller und Hans Gerber: Am 21. Juni erlitt eine ihrer Kühe Schnitte ins Euter.



Urs Kamber: Der Bauer findet am Morgen des 22. Juni einen Lammkadaver.

Verhältnis zum Vater generell problematischer ist als jenes zur Mutter.»

Zu der Gefahr, die von Tierquälern auch für Menschen ausgeht, gibt es Untersuchungen aus den USA, etwa eine Langzeitstudie mit zwei Probandengruppen. Sie kommt zum Schluss: 38 Prozent der Tierquäler waren auch in ein Gewaltdelikt gegen Menschen verwickelt; bei der Vergleichsgruppe waren es fünfmal weniger.

Das Tier, ein Stellvertreteropfer

Zentral für das Verständnis von Tierquälern sei deren Motivation, schreibt Stupperich in ihrer Arbeit. Und liefert eine interessante These: Frustration führt bei Gewalttätern zur Aggression, wobei Tierquäler nicht den eigentlichen Frustrator bestrafen, sondern ein Tier als Stellvertreter wählen. So etwa Fritz L., ein in Deutschland gefasster Pferdeschänder: Er dachte bei den Taten an seine Ehefrau, die sich von ihm trennte. Oder Frank Gust, ein Vierfachmörder, der mit Tierquälereien begann: Er hasste seine Mutter.

Auch hinter dem Ritzen scheinen solche Stellvertreterstrafen zu stehen. Von 700 in Deutschland geschändeten Tieren wurden 383 geschritten und 304 gesto-

chen. Nur 52 geschlagen. Mit Abstand am meisten, nämlich 25 Prozent, wurden im Genitalbereich verletzt. Drei von vier Tieren waren weiblich. Daraus schliesst Stupperich: «Während sich bei männlichen Tieren ein eher kämpferischer Kontext abzeichnet, werden Stuten von den Tätern häufig in sexuell konnotierter Weise angegangen. Insofern ist die Vermutung, weibliche Pferde könnten Stellvertreteropfer

Pferdeschänder Fritz L. dachte bei den Taten an seine Ehefrau, die sich von ihm trennte.

für Sexualdelikte am Menschen sein, nicht von der Hand zu weisen.»

Am 27. Juni, nach elf Vorfällen, holt die Polizei den Basler Gerichtspsychiater Marc Graf ins Ermittlungsteam.

Dass es dem Ritzer immer wieder gelingt, so nahe an die Tiere heranzukommen, ist für Graf von entscheidender Bedeutung: «Er kennt sich mit Tieren hervorragend aus.» Möglich sei, dass der Tierquäler auch «Gefahren bewusst in Kauf nimmt».

Am 28. oder 29. Juni fügt der Ritzer in Arisdorf BL einem Schaf eine 17 Zentime-

ter lange Schnittwunde in die Schulter zu. Einen Tag später schneidet er in Gipf-Oberfrick AG einer Kuh im Stall die Schwanzspitze ab. Wieder tags darauf ritzt er in Olsberg AG einer weidenden Kuh das Euter.

Alles und jeder ist verdächtig

«Es gibt nach wie vor keine konkreten Hinweise», schreibt die Polizei am 7. Juli – trotz vieler Anrufe aus der «enorm betroffenen» Bevölkerung. Der Bauernverband hat das Kopfgeld auf 10 000 Franken erhöht. Das Fahndungsfieber steigt. Täglich erhält die Polizei bis zu dreissig Anrufe. Pendler und Tierflüsterer bieten ihre Dienste an. Bauern organisieren Patrouillen. Rentner wollen sich auf die Lauer legen. Nachbarn denunzieren sich. Und in Schönenbuch, auf dem Hof, wo alles begann, beobachtet auch der Bauer mit dem rostbraunen Schnurrbart etwas Verdächtiges: ein deutsches Fahrzeug, ein Mann am Steuer, eine Frau auf dem Beifahrersitz. «Sie hielten am Strassenrand, bei der Weide», sagt der Bauer. «Als ich auf sie zuging, verschwanden sie mit Vollgas Richtung deutsche Grenze.» Wo die Angst umgeht, wird jeder und alles verdächtig.

Was bloss geht im Kopf des Ritzers vor? Was ist seine Strategie? ▶

INTERVIEW

«Kopf als Trophäe»

Mark Rissi, 57, Sprecher des Tierschutzes, zur mysteriösen Ritzer-Serie.

FACTS: Herr Rissi, das Entsetzen über den Ritzer ist gross. Doch ist die gewerbsmässige Tierquälerei bei der Haltung oder dem Transport von Nutztieren nicht schlimmer?

Mark Rissi: Auf jeden Fall ist sie verbreiteter. Aber diese schreckliche Serie dringt viel mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Uns erreichen



«Es gibt sehr viel mehr Fälle, als die Öffentlichkeit wahrnimmt»: Mark Rissi.

Telefonate von Tierschützern, die ausser sich sind.

FACTS: Was sagen Sie ihnen?

Rissi: Wir raten von Selbstjustiz ab.

FACTS: Geht die Wut so weit?

Rissi: Ja. Man muss das verstehen. Es gibt sehr viel mehr Fälle von Tierquälereien, als die breite Öffentlichkeit wahrnimmt. Es sind lokale Fälle. Was auffällt: Es sind immer wieder Vorfälle, bei denen Tiere geköpft werden. Und der Täter den Kopf als Trophäe mitnimmt.

FACTS: Wie soll der Ritzer bestraft werden?

Rissi: Meiner Meinung nach müsste man ihn unter Umständen verwarren. So dass er seine Untaten nie mehr wiederholen kann.

FACTS: Ist es eigentlich ein Widerspruch, wenn man sich über den Ritzer empört – aber gleichzeitig nicht auf Fleischkonsum verzichtet?

Rissi: Es kann ein Widerspruch sein – wenn man Billigfleisch kauft aus nicht tierschonender Haltung. *mma*

Psychiater Marc Graf: «Er will unbedingt unentdeckt bleiben.» In der Kriminologie wird dieser Gewalttäter-Typus als «organisiert und prozessorientiert» beschrieben, im Unterschied zu «planlos und tatorientiert» agierenden.

Kriminologin Alexandra Stupperich: «Der organisiert und prozessorientiert vorgehende Täter hegt dieselben feindlichen Gefühle wie der planlose Täter, seine zerstörerische Absicht ist aber ausgeprägter.» Er drücke seine Feindseligkeit gegenüber der Gesellschaft in scheinbar sinnlosen Handlungen aus und falle bereits im Kindesalter als «Störenfried» auf. Dieser Täter ist ein Mensch, «der nur an sich selber denkt».

Stupperich weiter: «Die Motivation für seine Tat findet sich in dem Bedürfnis nach Realisierung des projektierten Thrill-Erlebnisses.» Mit andern Worten: Dem Ritzer geht es nicht nur um sadistische Quälereien. Er gewinnt auch Lust aus dem Versteckspiel mit der Öffentlichkeit und dem Ausspähen der Tatorte. All das ist zu einem Teil seines abartigen Rituals geworden.

Kein Kopf, bloss ein Kadaver

Die grössten Schlagzeilen erhält der Ritzer für das Abschlachten der Katze («Tierquäler schlitzt Büsi auf»). Als spornte ihn das öffentliche und veröffentlichte Entsetzen zusätzlich an, zerlegt und köpft er in der Vollmondnacht auf den 21. Juli ein Lämmchen auf einem Hof in Himmelried.

Es war kurz vor Mitternacht, als Bauer Urs Kamber seinen «Barry» bellen hörte. Am nächsten Morgen findet er den Lammkadaver. Vom Kopf fehlt jede Spur, wie bei der Katze. Bei Nachbar Hans Gerber, so erfährt Kamber, schlug der Ritzer in derselben Nacht ebenfalls zu – das Übliche: Schnitte am Euter.

Die Belohnung für Hinweise zur Ergreifung des Ritzers nähert sich der 20 000-Franken-Marke. Eine Frau aus dem Bündnerland spendet 1000 Franken. Und Bauer Kamber fragt: «Merkt dieser Mensch überhaupt, dass er ein Lämmlein köpft? Und wenn er ein Baby köpfen würde? Wäre das für ihn ein Unterschied?»

In der Nacht auf den 23. Juli schneidet der Ritzer in Selzach SO einem Rind die Scheide weg und lässt es verbluten; am Tatort fand man ein Pferdehalfter.

Dann, am 27. Juli, teilt die Polizei mit, bis dato seien 30 Tiere geritzt worden. Es ist die letzte Behördenmeldung, welche die

Öffentlichkeit zum Fall erhält. Es herrscht Kommunikationsperre – um den Täter nicht weiter anzustacheln.

Ein sonderbarer Krieg

Ein Mann, der sich mit Tierquälern auskennt, ist Jost Dietrich Ort, Oberstaatsanwalt aus Hanau (D); er hat zahlreiche Ritzer vor Gericht gebracht. «Die gefassten Verbrecher wohnten meist im Tatgebiet. Jüngere Täter agieren meistens aus Lust an der Grausamkeit. Bei älteren Delinquenten steht die Triebhaftigkeit im Vordergrund.» Wenn Ort die gefassten Tierquäler nach dem Weshalb fragt, antworten die meisten: «Es kam über mich.»

Der Basler Gerichtspsychiater Graf vermutet hinter den Taten des Nordwestschweizer Ritzers sexuelle Motive. Doch inwieweit dieser eigentliche sexuelle Handlungen an den Tieren vornimmt, bleibt ungewiss. Spermaspuren wurden nach Polizeiangaben nie gefunden. Für Kriminologin Stupperich ist dies allerdings kein Widerspruch: «Da es sehr vielen Tierquälern um Machterlebnisse geht, muss eine vollzogene sexuelle Befriedigung nicht im Vordergrund stehen. Der Täter erlebt die Ohnmacht des Tieres – und setzt sie gleich mit eigener Omnipotenz.»

Das Bild, das sich Experten vom Ritzer machen, wird klarer. Doch immer noch geht er ungehindert um. Über ein Dutzend Beamte jagen ihn. In Liestal erhält die Poli-

Der Ritzer gewinnt auch Lust aus dem Versteckspiel mit der Öffentlichkeit.

zei zurzeit mehr Hinweise, als sie verfolgen kann. Gerüchte über weitere Schändungen und Verhaftungen machen die Runde.

Das ausgesetzte Kopfgeld hat 22 000 Franken überschritten.

Auf dem Hof, wo alles begann, in Schönenbuch BL, sagt der Bauer: «Wir hatten lange genug Geduld.» Wenn die Polizei zu wenig unternehme, müsse man nun selbst zum Rechten schauen. Er besteigt den Traktor, dreht den Zündschlüssel und sagt: «Jetzt ist Krieg.»

Es ist ein sonderbarer Krieg, den die Bauern führen – warten und wachsam sein. Ohnmacht. ■

FACTS ONLINE EXKLUSIV Die Position der Tierschützer, die Studien, die Verbrechen-Chronik auf: www.facts.ch/exklusiv